

# Bewußtsein

**Philosophische Beiträge**

**Herausgegeben von Sybille Krämer**

**suhrkamp taschenbuch**

**wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 1240

»Bewußtsein«, der Kernbegriff der klassischen neuzeitlichen Theorien über den Geist, erfuhr in den letzten Jahrzehnten einen Reputationsverlust. Die philosophische Debatte über Intentionalität wie auch die Informationsverarbeitungsmodelle der Hirnforschung, der Kognitionswissenschaft und der Künstlichen Intelligenz degradierten das Bewußtsein zu einem eher randständigen Phänomen.

Doch eine Theorie des Geistes, die das Phänomen der Subjektivität überspringt, also absieht von unserer Erfahrung, daß wir psychische Zustände nicht einfach haben, sondern in ihnen sind, bleibt unvollständig. Die Autoren des vorliegenden Bandes möchten aufzeigen, worin diese Unvollständigkeit besteht.

Ein Überblick über die Vielfalt, aber auch die möglichen Kreuzungspunkte der hier vertretenen Positionen läßt sich mit vier Fragen gewinnen, die in der einen oder anderen Form bei fast allen Autoren eine Rolle spielen: (1) Wie verhalten sich phänomenale und repräsentationale Aspekte des Bewußtseins zueinander? (2) Ist das Phänomen des Bewußtseins naturalisierbar? (3) Das Bewußtsein – ein Faktum oder eine Fiktion? (4) Welche Rolle spielen sprachanalytische Erwägungen für die Klärung des Bewußtseinsbegriffes?

# Bewußtsein

Philosophische Beiträge

Herausgegeben von  
Sybille Krämer

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1240  
Erste Auflage 1996

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1996  
Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Books on Demand, Norderstedt  
Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von  
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt  
ISBN 978-3-518-28840-5

# Inhalt

Vorbemerkung . . . . .	7
Sybille Krämer Einleitung . . . . .	9

## WAS HEISST »BEWUSSTSEIN«

Martin Kurthen Das harmlose Faktum des Bewußtseins . . . . .	17
Sybille Krämer »Bewußtsein« als theoretische Fiktion und als Prinzip des Personverstehens . . . . .	36
Hubert Schleichert Über die Bedeutung von »Bewußtsein« . . . . .	54

## SELBSTBEWUSSTSEIN, SUBJEKTIVITÄT, PERSON

Manfred Frank Ist Subjektivität ein »Uding«? Über einige Schwierigkeiten der naturalistischen Reduktion von Selbstbewußtsein . . .	66
Peter Rohs Selbstbewußtsein und direkte Referenz im Anschluß an Fichte . . . . .	91
Konrad Cramer Das cartesianische Paradigma und seine Folgelasten . . .	105

## NATURALISIERUNGSAUSSICHTEN

Thomas Metzinger <i>Niemand</i> sein. Kann man eine naturalistische Perspektive auf die Subjektivität des Mentalen einnehmen? . . . . .	130
--	-----

Holm Tetens Die Rettung der mentalen Phänomene? Eine kurze Regieanweisung für einen nicht-reduktiven Materialismus	155
--	-----

## PHÄNOMENOLOGISCHE UND PRAGMATISCHE PERSPEKTIVEN

Hermann Schmitz Bewußtsein als instabiles Mannigfaltiges . . . . .	167
---	-----

Elmar Holenstein Die kausale Rolle von Bewußtsein und Vernunft . . . . .	184
---	-----

Ferdinand Fellmann Intentionalität und zuständliches Bewußtsein . . . . .	213
--	-----

Ausgewählte Bibliographie: »Bewußtsein« . . . . .	227
---	-----

Hinweise zu den Autorinnen und Autoren . . . . .	248
--	-----

## Vorbemerkung

Viele der Beiträge dieses Bandes gingen hervor aus einer Tagung über »Geist und Bewußtsein – Zur Klärung einer strittigen Beziehung«, welche die Herausgeberin im Januar 1994 in der Werner-Reimers-Stiftung, Bad Homburg veranstaltete.

Während zu Fragen über »Geist« ein Austausch zwischen Philosophen und Naturwissenschaftlern fast schon an der Tagesordnung ist, fanden Philosophen verschiedener Überzeugungen, Denkstile und Arbeitsweisen noch kaum zusammen, um über Probleme der Theorie des Geistes zu debattieren.

Eben dies ist auf der Bad Homburger Tagung geschehen. Zweierlei hat sich da gezeigt: Die Mühen des Zuhörens und des sich Verständigens zwischen den verschiedenen Richtungen deutschsprachigen Philosophierens stellen sich im intradisziplinären Gespräch kaum weniger nachhaltig wie in den interdisziplinären Begegnungen. Das Problemfeld »Bewußtsein« birgt jedoch eine intellektuelle Kraft, dank derer die divergierenden Ansätze nicht im Disparaten sich verliefen, sondern wechselseitig Neugierde erweckten und einen Gedankenaustausch auf den Weg brachten, der theoretische Brennpunkte und Streitfragen zutage zu fördern vermochte.

Das alles fand im winterlichen Ambiente der Werner-Reimers-Stiftung statt, der für die großzügige Förderung dieses Unternehmens herzlich gedankt sei.

Berlin, im Sommer 1995

Sybille Krämer



# Sybille Krämer

## Einleitung

Selten widerfuhr einem Begriff solch ein Reputationsverlust: »Bewußtsein« und »Selbstbewußtsein« – für die klassische neuzeitliche Philosophie *die* kategoriale Grundlegung unseres Selbst- und Weltverhältnisses – gerieten in der philosophischen Debatte der letzten Jahrzehnte zu einem nahezu randständigen Phänomen.

Vor allem zwei Symptome zeugten von einer Erosion des Bewußtseinsbegriffes als eines philosophischen Themas:

I. Soweit die »Innenwelt« von Personen überhaupt noch einen sinnvollen Bezugspunkt philosophischen Nachdenkens bildete, rückte der Begriff »Intentionalität« an jene Stelle, welche der Bewußtseinsbegriff ehemals besetzt hielt. Intentionale Zustände schienen dabei besonders geeignet, Familienähnlichkeiten mit sprachlichen Strukturen aufzuweisen, wenn nicht gar sprachliche Bedeutungen zu begründen. Eine Aufgeschlossenheit für die »linguistische Wende« war damit verbürgt, der eine Bedeutungsverschiebung im Begriff der Intentionalität korrespondierte: Husserls bewußtseinszentriertes Intentionalitätskonzept wich einem eher sprachorientierten Intentionalitätsbegriff, so bei Grice, Searle und anderen.

II. Zur Marginalisierung des Bewußtseinsbegriffes führten auch die Naturalisierungsbestrebungen innerhalb der Philosophie des Geistes. Die Computermetapher des Geistes machte dies augenfällig. Die Beschreibung eines geistigen Tuns in der Form eines Computerprogrammes modelliert intellektuelle Vollzüge als algorithmisierbare Umformungen von Symbolkonfigurationen: Das aber ist gerade jene Form rechenhaften Verhaltens, von der wir wissen, daß sie auch uns selber – denken wir nur an das schriftliche Rechnen – um so besser gelingen wird, je mehr ein reflektierendes Bewußtsein dabei »ausgeschaltet« bleibt.

Die sich im Horizont der Computeranalogie konsolidierende Kognitionswissenschaft geht dabei eine ungewollte Allianz ein mit der psychoanalytischen Anerkennung des Nichtbewußten: Denn die kognitionswissenschaftlichen Forschungsbemühungen zentrieren sich auf eben jene mentalen Strukturen und Vorgänge,

durch welche Bereiche des Erfahrens, Denkens und Handelns affiziert werden, die gerade außerhalb unserer bewußten Wahrnehmung und willensgesteuerten Kontrolle liegen.<sup>1</sup>

Doch seit geraumer Zeit mehren sich die publizistischen Zeichen einer Renaissance des Bewußtseinsbegriffes – und zwar sowohl als neurobiologischen Forschungsgegenstands wie auch als philosophischen Problembestands.<sup>2</sup> Geht es bei der neuerlichen philosophischen Erörterung des Bewußtseins um mehr denn um die Suche nach einem Ausweg aus zyklischen Ermüdungserscheinungen, die ein an manchen Stellen leerlaufendes sprachanalytisches Argumentieren ebenso ergreifen wie den zum Gestus erstarrenden subjektkritischen Diskurs?

So ist eine philosophische Vergewisserung über Reichweite und Erklärungskraft des Begriffes »Bewußtsein« an der Zeit. Anders

- 1 J. F. Kihlstrom, 1987: »The cognitive unconscious«, in: *Science* 237, 1445-1452; A. G. Greenwald, 1992: »Unconscious cognition reclaimed«, in: *American Psychologist*, Bd. 47, Nr. 6, 766-779.
- 2 Hier eine Auswahl der in den neunziger Jahren erschienenen Monographien und Sammelbände: G. R. Bock/J. Marsh (Hg.), 1993: *Experimental and Theoretical Studies in Consciousness*, Chister: Wiley; H. Busche (Hg.), 1990: *Bewußtsein und Zeitlichkeit. Ein Problemschnitt durch die Philosophie der Neuzeit*, Würzburg: Königshausen; D. J. Chalmers, 1993: *Toward a Theory of Consciousness*, Bloomington: Univ. of Indiana; F. Crick, 1994: »Was die Seele wirklich ist«. *Die naturwissenschaftliche Erforschung des Bewußtseins*, München: Artemis; M. Davies/G. W. Humphreys (Hg.), 1993: *Consciousness, Psychological and Philosophical Essays*, Oxford: Blackwell; D. C. Dennett, (1991) 1994: *Philosophie des menschlichen Bewußtseins*, Hamburg: Hoffmann & Campe; O. Flanagan, 1992: *Consciousness Reconsidered*, Cambridge: MIT Press; V. Gadenne, 1991: *Kognition und Bewußtsein*, Berlin: Springer; G. Guttmann/G. Langer (Hg.), 1992: *Das Bewußtsein. Multi-dimensionale Entwürfe*, Wien: Springer; M. Kurthen, 1990: *Das Problem des Bewußtseins in der Kognitionswissenschaft*, Stuttgart: Enke; M. Enkel/A. J. Bisiach, E. (Hg.), 1988: *Consciousness in Contemporary Science*, Oxford: Clarendon Press; C. McGinn, 1991: *The Problem of Consciousness*, Oxford: Blackwell; Th. Metzinger 1996: *Bewußtsein. Beiträge aus der Gegenwartsphilosophie*, Paderborn: Schöningh; H. Schleichert, 1992: *Der Begriff des Bewußtseins. Eine Bedeutungsanalyse*, Frankfurt/M.: Klostermann; J. R. Searle, (1992) 1993: *Die Wiederentdeckung des Geistes*, München: Artemis; A. Revonsuo/H. Kampinen (Hg.), (im Druck): *Consciousness in Philosophy and Cognitive Neuroscience*, London: Routledge.

als der jüngst von Thomas Metzinger herausgegebene Band über *Bewußtsein. Beiträge aus der Gegenwartsphilosophie*, welcher sich auf analytische Ansätze konzentriert, kommen in dem vorliegenden Band deutschsprachige Autoren verschiedener philosophischer Denkstile und Arbeitsweisen zu Wort. Sie verbindet die Überzeugung, daß der Bedeutungsverlust von »Bewußtsein« als philosophischer Terminus nicht fraglos mitvollzogen werden könne. In der Frage allerdings, worin die Bedeutung einer neuerlichen Beschäftigung mit dem Bewußtseinsproblem bestehe, weichen die Autoren denkbar weit voneinander ab. Das Spektrum reicht von Manfred Franks Annahme, daß Argumentation und Ethik eines *fundamentum in re* bedürften, das gerade in der Irreduzibilität des Bewußtseins bestehe, bis zu Martin Kurthens Position, daß das Vorkommen von Bewußtsein ohne epistemologische Auszeichnung und ontologisches Gewicht sei.

Ein Überblick über die Vielfalt, aber auch über mögliche Kreuzungspunkte der hier vertretenen Positionen, läßt sich mit vier Fragen gewinnen, die in der einen oder anderen Form bei fast allen Autoren eine Rolle spielen. Es sind Fragen, die auch einen Prüfstein abgeben können, um den Stand der zeitgenössischen Bewußtseinsdebatte auszuloten. Das allerdings kann hier nicht geschehen.

(1) *Wie verhalten sich phänomenale und repräsentationale Aspekte des Bewußtseins zueinander?*

Es fällt auf, daß in vielen Beiträgen zwei Aspekte des Bewußtseins unterschieden werden: Ferdinand Fellmann nennt das »zuständliches« und »intentionales« Bewußtsein, Martin Kurthen spricht von »nichtbegrifflichem« und »begrifflichem« Bewußtsein, Sybille Krämer unterscheidet zwischen Relationen- und Eigenschaftstheorien des Bewußtseins, Hermann Schmitz hebt ein Selbstbewußtsein ohne Selbstzuschreibung von einem Selbstbewußtsein mit Selbstzuschreibung ab.

Dies alles sind Umschreibungen von zwei Perspektiven, die wir als Unterscheidung zwischen einem phänomenalen und einem repräsentationalen Bewußtseinsbegriff profilieren können. Und nicht wenige Mißverständnisse in den Bewußtseinstheorien – dies hat Ned Block in den *Behavioral and Brain Sciences* jüngst gezeigt – gehen hervor aus einer Konfusion dieser beiden Aspekte. Wenn aber die Differenz zwischen der repräsentationalen und der phä-

nomenalen Dimension von Bewußtsein sinnvoll zu treffen ist, wird die Frage, welchem dieser beiden Aspekte die Priorität zugewiesen wird, zu einem Merkmal, verschiedene Bewußtseinstheorien zu unterscheiden.

Hubert Schleichert mit seiner Annahme einer Identität von Bewußtsein und Sprache geht – implizit – von einem repräsentationalen Bewußtseinsbegriff aus. Das gilt – wenn auch vor einem naturalistischen Argumentationshorizont – für Thomas Metzingers Explikation des Bewußtseins als subsymbolische Metarepräsentation. Peter Rohs sieht eine Berührung zwischen Selbstbewußtsein und repräsentationalen Phänomenen in Gestalt der direkten Referenz, die im Gebrauch des Wortes »ich« liegt.

Demgegenüber favorisieren Martin Kurthen, Holm Tetens und Ferdinand Fellmann einen eher phänomenal akzentuierten Bewußtseinsbegriff, bei dem es auf die – außersymbolische – Erlebensdimension mentaler Zustände ankommt.

Hermann Schmitz läßt irgendeine »Prioritätensetzung« überhaupt nicht gelten: Das Bewußtsein spielt als ein affektives Betroffensein und als ein propositionales Bewußthaben von Sachverhalten zwei – durchaus unverträgliche – Rollen, die als ein instabiles Mannigfaltiges die Vieldeutigkeit des menschlichen Bewußtseins geradezu ausmachen.

## (2) *Ist das Phänomen des Bewußtseins naturalisierbar?*

Sind klassische Probleme einer Theorie des Geistes in der Sprache der Naturwissenschaften zu reformulieren und als empirische Untersuchungen zu behandeln, und zwar so, daß, was wir als Subjektivität unseres geistigen Lebens erfahren, dabei einem tieferen Verständnis zugeführt wird? Thomas Metzinger stellt diese Frage nicht nur, sondern versucht sie zu beantworten, indem er zeigt, daß die Qualität unserer Sinnesempfindungen sowie das, was wir als Bewußtsein und als phänomenales Selbst erfahren, mit dem Informationsverarbeitungsansatz einer neurobiologischen Erklärung zugänglich sei. Holm Tetens konstatiert vorsichtiger eine Vereinbarkeit der alltagspsychologischen und der neurokybernetischen Verhaltensklärungen; diese dürfe allerdings nicht als eine Ersetzbarkeit des mentalistischen durch das neurowissenschaftliche Vokabular gedeutet werden: In einer sozial-pragmatischen Perspektive entfalten mentale Zuschreibungen eine durchaus befriedigende Erklärungskraft und haben hier ihren prognostischen Sinn.

Auch Konrad Cramer hält an der semantischen Differenz zwischen physikalistischem und mentalistischem Vokabular fest, entwickelt jedoch subtile Argumente dafür, daß eine Theorie des Bewußtseins, die sich ausschließlich der Materieprädikate bediene, kein konsistentes Unternehmen sein könne: Denn der Begriff der Person, der für alle unsere Verständigungsversuche basal ist, ist in dieser Weise gerade nicht analysierbar.

Für Manfred Frank kommt mit der subjektiven Erlebensperspektive etwas radikal Neues in die Welt, welches durch das Studium der materiellen Grundlagen seelischer Zustände nicht verständlich zu machen ist. Elmar Holenstein vertritt dagegen im Zuge seiner phänomenologischen Erörterung des Bewußtseins die These, daß neurologische Forschung die phänomenologische Analyse zu unterbauen vermöge.

Eine minimale Gemeinsamkeit bezüglich der »Naturalisierungsfrage« allerdings findet sich: Keiner der Autoren findet in dem »Rätsel des Bewußtseins« ein philosophisches Faszinosum, hält also die so oft konstatierte Erklärungslücke zwischen unseren physikalischen und mentalen Verhaltensbeschreibungen für einen Tatbestand, der alleine schon die neuerliche philosophische Anziehungskraft des Bewußtseinsphänomens zu begründen vermöchte.

### (3) *Das Bewußtsein – ein Faktum oder eine Fiktion?*

Ist das Bewußtsein überhaupt ein Phänomen, welches uns so unproblematisch gegeben ist, wie wir Schmerzerlebnisse haben, Farbwahrnehmungen machen oder sprechend auf etwas bezug nehmen können? Einige Autoren gehen vom unbezweifelbaren Gegebensein von Bewußtseinsphänomenen aus. Das gilt für die subjektivitätstheoretischen Sichtweisen Manfred Franks und Peter Rohs', aber auch für die phänomenologischen Erwägungen von Elmar Holenstein, Ferdinand Fellmann und Hermann Schmitz. Thomas Metzinger allerdings, der die kognitive Faktizität des Bewußtseins in Form von Metarepräsentationen anerkennt, charakterisiert traditionelle Bewußtseinsmerkmale wie die Einheitlichkeit und den Ichbezug mentaler Zustände als repräsentationale Fiktionen und Illusionen. Holm Tetens, der die kulturelle und soziale Unabdingbarkeit unseres mentalistischen Vokabulars hervorhebt, betont, daß dieses Vokabular nicht – wie die neurokybernetischen Beschreibungen – realistisch, vielmehr in-

strumentalistisch zu deuten sei. Martin Kurthen, für den das Vorkommen zumindest des phänomenalen Bewußtseins unbezweifelbar ist, gibt zu bedenken, daß gerade der Akt der Zuschreibung von Bewußtsein das Bewußtsein überhaupt erst konstituieren könne. Diese Idee, daß die »Realität« des Bewußtseins durch unsere Zuschreibungspraxis von Bewußtsein geschaffen werde, wird dann von Sybille Krämer ausgearbeitet: »Bewußtsein« sei überhaupt kein deskriptiver Terminus, vielmehr ein regulatives Prinzip unseres Personenverstehens. Mit der Zuschreibung von Bewußtsein legen wir fest, wen wir als einen von uns betrachten, so daß wir von mentalistischen Verhaltensklärungen einen sinnvollen Gebrauch machen können.

Bei der Diskussion über Bewußtsein als Faktum oder Fiktion sei noch ein Sachverhalt in Erinnerung gebracht, der in den vorliegenden Beiträgen keine Rolle spielt: »Conscientia«, »Bewußtsein« ist ein philosophisches Kunstwort der Neuzeit. Das Selbstverständnis und Selbstverhältnis in der Antike und im Mittelalter kannte Bewußtseinszuschreibungen nicht.

*(4) Welche Rolle spielen sprachanalytische Erwägungen für die Klärung des Bewußtseinsbegriffes?*

In welchem Verhältnis stehen Bewußtsein und Sprache zueinander? Kann uns die Untersuchung sprachlicher Phänomene aufklären über Merkmale der Begriffe »Bewußtsein« und »Selbstbewußtsein«? Für Elmar Holenstein drängt sich die Erfahrung, ein Bewußtsein zu haben, unwillkürlich und unaufhaltsam auf und ist damit vor aller sprachlichen Vergewisserung gegeben. Auch für Ferdinand Fellmann geht der wesentliche Aspekt des Bewußtseins, der in seiner Zuständlichkeit bestehe, aller symbolischen Objektivierung in Gestalt von Zeichenprozessen voraus.

Anders Hubert Schleichert, der die philosophische Untersuchung des Bewußtseins als eine Bedeutungsanalyse des Bewußtseinsbegriffes durchführt und bei dieser Analyse zu dem Ergebnis gelangt, daß Bewußtsein und Sprache identisch seien. Manfred Frank und Peter Rohs gehen zwar vom Selbstbewußtsein als einem vorsprachlichen Phänomen aus. Doch ein Verständnis von »Selbstbewußtsein« ist für beide nur zu erreichen über eine Analyse sprachlicher Phänomene: Manfred Frank erhellt die zentrale Eigenschaft von Selbstbewußtsein, ein unmittelbares, nichtpropositionales Wissen zu sein, durch das parallele sprachliche Phäno-

men der de-se-Attribution. Peter Rohs zeigt, daß das oft analysierte Phänomen einer direkten Referenz überhaupt nur für den Fall des Selbstbewußtseins gegeben ist: Nur beim Gebrauch des Wortes »ich« stellen wir eine nicht auf Identifizierung beruhende und insofern »direkte« Referenz her, für welche Berkeleys Prinzip des Zusammenfallens von Sein und Wahrgenommensein tatsächlich gegeben ist.



# Martin Kurthen

## Das harmlose Faktum des Bewußtseins

### I. Bewußtseinsbegriff und Bewußtseinsforschung

Wer Bewußtsein naturwissenschaftlich oder philosophisch erklären will, muß zunächst Rechenschaft über den Bewußtseinsbegriff geben. »Bewußtsein« ist in der Alltagssprache anders gefaßt als in der Philosophie (obgleich eine einflußreiche philosophische Denkrichtung eine Erklärung des Bewußtseins gerade im Ausgang vom alltagssprachlichen Bewußtseinsbegriff suchen würde), in der Philosophie wiederum anders als in der Naturwissenschaft. Innerhalb der Naturwissenschaften pflegen Neurologie, Psychologie, Psychiatrie etc. nochmals unterschiedliche Bewußtseinsbegriffe. Im folgenden soll »Bewußtsein« in einem philosophischen, allerdings wenig spezifischen und respektable Traditionen ignorierenden Sinne verstanden werden als Phänomenalität von Zuständen einer Entität (oder Prozessen in dieser Entität) *für* diese Entität: eine Entität hat »Bewußtsein«, wenn es *für* diese Entität irgendwie ist, diese Entität in dieser oder jener Weise zu *sein*. Dabei liegt die Betonung explizit auf dem Aspekt der qualitativen Phänomenalität (dem *Irgendwie*-Sein-*für*, der qualitativen Gestaltung von Bewußtsein) und nicht der Individualität (dem *diese*-Entität-Sein) oder gar Selbstreflexivität (dem Selbstsein im Charakter des Seins-*für*). Bewußtsein ist also das subjektiv phänomenal typische *Gewahren* von etwas. In Ermangelung treffenderer Beschreibungen der qualitativen Gestaltung von Bewußtsein wurde auch gelegentlich von einem Sich-»Anfühlen« gesprochen. Um die konnotative Nähe zum Tastsinn zu vermeiden, bietet sich als alternativer Terminus das »Vorkommen« an: das Subjekt phänomenaler Zustände *kommt* sich so-und-so *vor*, bzw. *es* kommt dem Subjekt solcher Zustände so-und-so *vor*. Mein phänomenales Rot-Bewußtsein etwa wäre ein (Es-)Mir-Rot-Vorkommen oder ein Mir-Rot-Vorkommen-von-etwas (ein Etwas-Mir-Rot-Vorkommen). Das »Etwas« ist im folgenden häufig mitzudenken: nicht ich selbst komme mir rot vor (das hieße: ich erfahre mich

selbst als rot), sondern etwas kommt mir rot vor, und insofern findet ein Rot-Vorkommen »in mir« bzw. »in meinem Bewußtsein« statt. Das Vorkommen ist sonst aus alltagssprachlichen Wendungen bekannt, in denen das Subjekt in der Tat *sich selbst* irgendwie vorkommt, etwa in »Ich komme mir vor wie von einer Dampfwalze überfahren« nach einer durchzechten Nacht. Diese Wendung sollte dann nicht verstanden werden als »Ich komme mir nur so vor, als wäre ich von einer Dampfwalze überfahren worden; in Wirklichkeit habe ich nur zuviel getrunken«, sondern einfach als eine korrekte Beschreibung eines subjektiven phänomenalen Zustandes im Sinne von »Ich komme mir von-einer-Dampfwalze-überfahren vor«, oder anders formuliert »Es *von-Dampfwalze-überfahrent* in mir« (so wie auch »Es *rotet* in mir« als wahrhaftige Beschreibung eines Mir-Rot-Vorkommens und nicht als ein bloßes Mir-Erscheinen als rot von etwas tatsächlich nicht Rotem).

Aus all dem erhellt, daß Bewußtsein in erster Annäherung ein mentales Phänomen ist, das zudem einzelnen Individuen zuzuschreiben ist. Als mentales Phänomen wird Bewußtsein zum Prüfstein für die in den letzten Jahrzehnten ausgeloteten naturalistischen Theorien des Geistes in der analytischen Philosophie. Als »naturalistisch« wäre hier eine letztlich naturwissenschaftliche Erklärung des Bewußtseins zu verstehen, die selbst ohne mentalistisches Vokabular auskommt. In den fünfziger und sechziger Jahren war das Bewußtsein als paradigmatisch mentales Phänomen in den aufblühenden materialistischen Leib-Seele-Theorien abgehandelt worden. In den siebziger, vollends aber in den achtziger Jahren trat das Bewußtseinsproblem zugunsten des Problems der Intentionalität ganz in den Hintergrund, d. h., das Mentale wurde nicht mehr als das Bewußte, sondern als das Intentionale thematisiert. Dies hing u. a. mit dem Aufschwung der Cognitive Science und Artificial-Intelligence-Forschung zusammen, innerhalb derer die Kognition eher als das Vermögen der Intentionalität (als Semantizität qua Repräsentationalität) denn als das Vermögen des Bewußtseins operationalisierbar wurde (Kurthen 1990a: 48-64). Seit Ende der achtziger Jahre erleben wir ein Wiederaufleben des Bewußtseinsproblems in der analytischen Philosophie und Kognitionstheorie. Eine Hauptmotivation zur Wiederaufnahme der Diskussion scheint aus dem Eindruck gespeist zu sein, die empirischen Wissenschaften hätten in der

Zwischenzeit genügend neue Erkenntnisse über die Funktion des Gehirns bzw. des kognitiven Substrats gewonnen, um eine naturalistische Erklärung des Bewußtseins zu ermöglichen. Wenn ich diesen Eindruck auch für trügerisch halte, erscheint mir eine neuerliche Behandlung des Bewußtseinsproblems doch sinnvoll, zumal die frühere *Abkehr* von diesem Problem inhaltlich kaum gerechtfertigt war. Ein Hauptstreitpunkt war und ist die Frage, ob bestimmte Aspekte des Bewußtseins (insbesondere die hier gemeinten phänomenalen Aspekte) einer naturalistischen Erklärung unzugänglich bleiben. Hier soll im folgenden nicht primär für oder gegen die Naturalisierbarkeit von Bewußtsein argumentiert werden; statt dessen werde ich versuchen, die interne Struktur des Bewußtseinsproblems ein wenig transparent zu machen. Dabei soll sich zeigen, daß die mutmaßliche Nichtnaturalisierbarkeit des »Faktums des Bewußtseins« weder für die Philosophie noch für die empirische Wissenschaft dramatische Konsequenzen hätte: das Faktum des Bewußtseins verweist als Phänomen weder ontologisch noch epistemologisch noch methodologisch über sich hinaus. Mit anderen Worten: das womöglich nichtnaturalisierbare Faktum des Bewußtseins ist harmlos. Der Weg zu diesem Fazit führt zunächst über eine Untersuchung der Beziehung von Zuschreibung und Faktizität von Bewußtsein. Nachfolgend wird auf der Grundlage der Unterscheidung von begrifflichem und nichtbegrifflichem Bewußtsein gefragt, was wir eigentlich leisten wollen, wenn wir nach einer »Erklärung des Bewußtseins« suchen. Dabei möchte ich den Erklärungsbegriff nicht eingehend problematisieren. Als adäquate Erklärung sehe ich einfach eine Darlegung an, die zeigt, daß das zu erklärende Phänomen so sein muß, wie es ist. Abschließend wird das Bewußtsein als »harmloses« Phänomen in den Kontext einer genetischen Theorie der Kognition gestellt.

## 2. Zuschreibung und Faktizität von Bewußtsein

Für wissenschaftliche Untersuchungen erweist es sich als nachteilig, daß Bewußtsein aufgrund des »subjektiven« Charakters der Phänomenalität zwar allen Menschen aus der eigenen Erfahrung unproblematisch bekannt zu sein scheint, aber in seinem Vorkommen, seiner Charakteristik und zeitlichen Dynamik einem objek-